

# Persönliches Entwicklungsportfolio

der Professur für Professionsentwicklung am Institut Primarstufe

Konzeptbeschreibung und Wegleitung für Mentorierende und Studierende



September 2015

Pädagogische Hochschule FHNW  
Institut Primarstufe  
Professur für Professionsentwicklung  
Bahnhofstrasse 6, 5210 Windisch  
Email: [praxis.ip.ph@fhnw.ch](mailto:praxis.ip.ph@fhnw.ch)

## Einleitung

Das Persönliche Entwicklungsportfolio ist ein studienbegleitendes Werkzeug, mithilfe dessen sich Studierende mit der eigenen Professionalisierung auf dem Weg in den Lehrberuf auseinandersetzen. Die Bedeutung der Portfolioarbeit liegt in der kontinuierlichen Reflexion der beruflichen und berufspraktischen Entwicklung und deren strukturierter Dokumentation. Dadurch wird das Portfolio zu einem Steuerungsinstrument bei der Bearbeitung lehrberuflicher Entwicklungsaufgaben und wirkt sich auf den Verlauf des Studiums aus.

## Rahmenbedingungen in Kürze

Die Portfolioarbeit wird innerhalb des Mentorats begleitet und erfolgt über die gesamte Studiedauer. Für das Mentorat stehen insgesamt 6 ECTS-Punkte bzw. 180 Arbeitsstunden zur Verfügung. Ungefähr ein Drittel davon wird für Einzel- und Gruppengespräche und zwei Drittel werden für die Portfolio-Einträge eingesetzt.

Das Portfolio ist ein halböffentliches Dokument und darf von den ausbildungsbegleitenden Mentorierenden und Reflexionsseminarleitungen eingesehen werden. Für die Praxislehrpersonen ist ein Teil des Portfolios (Teil C, Studienkompass) zur Vorlage vorgesehen (s. S. 6).

Für die Mentorate 1 und 2 gelten einheitlich folgende Verläufe:

### Mentorat 1

In den ersten beiden Semestern wird jeweils nur **ein** Reflexionsbericht erstellt, im 3. Semester werden **zwei** Reflexionsberichte verfasst. Diese werden mindestens **einem** der Kompetenzziele (s. Anhang 1) zugeordnet.

Portfoliophase 1: **Zwei** Reflexionsberichte (1. und 2. Semester)

Portfoliophase 2: **Zwei** Reflexionsberichte (3. Semester)

### Mentorat 2

Es werden in jedem Semester **zwei** Reflexionsberichte zu je einem der Kompetenzziele verfasst.

Portfoliophase 3: **Zwei** Reflexionsberichte (4. Semester)

Portfoliophase 4: **Zwei** Reflexionsberichte (5. Semester)

Portfoliophase 5: **Zwei** Reflexionsberichte (6. Semester)

Die Mentoratsperson verabredet mit den Studierenden die genaue zeitliche Umsetzung der Portfoliophasen (z.B. Abgabetermine, Beratungstermine). Sie kann darüber entscheiden, ob die Abgabe des Portfolios semesterbezogen oder nach individuellen Absprachen erfolgt. Es gilt jedoch, dass jede Mentoratsphase (Mentorat 1.1, 1.2, 1.3 usw.) am Ende jedes Semesters testiert wird.

Die Mentorin, der Mentor entscheidet jeweils, ob die Anforderungen an die Portfolioarbeit erfüllt sind (vgl. Beurteilungskriterien für das Portfolio, Anhang 3).

## Zum Verständnis des Persönlichen Entwicklungsportfolios

Das Portfolio wird verstanden als von den Studierenden selbständig aufgebaute Sammlung von Dokumenten, welche ihre individuellen Bemühungen, Fragen, Lernfortschritte und Reflexionen zeigt.

Das Portfolio *spiegelt den Prozess der Professionalisierung* und läuft **nicht** auf die Präsentation eines Produkts hinaus.

*Orientierung am individuellen Prozess und an den Normen der Profession*

Das Portfoliokonzept der Berufspraktischen Studien orientiert sich über die gesamte Ausbildung hinweg in zwei Richtungen,

- einerseits an der individuellen Reflexion und Darstellung der im Studium initiierten Lern- und Entwicklungsprozesse,
- andererseits an der Auseinandersetzung mit den Kompetenzzielen, die für die Profession zentral sind (vgl. Anhang 1).

Durch diese zweifache Verankerung wird ein *nachhaltiger Kompetenzerwerb* angestrebt, der im Entwicklungsportfolio dokumentiert wird.

*Gelingensbedingungen*

Das Portfolio als Werkzeug der Auseinandersetzung mit der eigenen Professionalisierung kann wohl nur gelingen, wenn es auf authentische Art und Weise die Dynamiken des ganzen Studiums spiegelt. Dies schließt den Wissensaufbau ebenso ein

wie Erfahrungen im Praxisfeld; das Wahrnehmen von Durststrecken, das Erleben von Widersprüchen ebenso wie die Darstellung von Durchbrüchen, Erkenntnissen und Erfolgen.

Entscheidend ist der offene und kontinuierliche Austausch mit dem Mentor, der Mentorin. So hat das Portfolio auch Folgen für die Ausbildung: Auf der Grundlage des Portfolios werden gemeinsam Entscheide gefällt über Ziele, sinnvolle Praktikumsvertiefungen und generell über die nächsten Akzente im Studium.

Erfahrungsgemäss sollten für eine erfolgreiche Portfolioarbeit einige Bedingungen erfüllt sein:

- Klarheit über Ziele, Abläufe und Form der Portfolioarbeit und des Mentorats
- Orientierung bei der Auswahl von Reflexionsthemen an für die Studierenden bedeutsamen Erlebnissen
- Rückmeldung, die auf Kriterien gestützt und für die Studierenden nachvollziehbar ist
- Verzahnung der Reflexion von Erfahrungen aus den Praxisphasen mit anderen Ausbildungselementen.

## Ziele

Die Portfolioarbeit hat folgende Ziele:

### 1. Dokumentation

- *Der persönliche Lernweg im Studium* wird mit der Auswahl und Kommentierung von Schlüsseldokumenten und geeigneten Beispielen nachvollziehbar gemacht.
- Das Portfolio ist die *Grundlage für Austausch und Beratungsgespräche* mit dem Mentor, der Mentorin.
- Der Studienkompass (Teil C) dient zur Orientierung für die Praxislehrpersonen und -coaches und vermittelt diesen einen Überblick über die bisherigen Studieninhalte.

### 2. Reflexion

- Die Studierenden reflektieren auf der Metaebene ihren Ausbildungsweg als Ganzes.
- Sie stellen Verbindungen zwischen Ausbildungs-

inhalten und ihren berufspraktischen Erfahrungen her.

- Sie evaluieren und kontextualisieren ihre Erfahrungen während der Praxisphasen.
- Die Studierenden machen sich ihren Lernfortschritt bewusst und benennen Studienelemente, durch welche sie sich weiterentwickelt haben.
- Das Portfolio in seiner Gesamtheit spiegelt die Reflexionskompetenz der Studierenden.

### 3. Steuerung

- Der individuelle Entwicklungsbedarf wird lokalisiert und bestimmt die nächsten Entscheidungen und Schwerpunkte im Studium mit.
- In den berufspraktischen Studien bildet das Portfolio eine der Grundlagen für die persönlichen Zielsetzungen in den Praktika. Die Entscheide werden zusammen mit der Mentorin, dem Mentor gefällt.

## Kompetenzziele als Referenzrahmen

Der Referenzrahmen der Professionalisierung und damit der Portfolioarbeit sind die sieben Kompetenzziele der PH FHNW:

1. Teilhabe am professionsspezifischen Fachdiskurs
2. Planung und Durchführung von Unterricht
3. Lernen und Entwicklung
4. Diagnose und Beurteilung
5. Kommunikation und Zusammenarbeit
6. Institutionelles Handeln, Schule und Gesellschaft
7. Sicherung der Qualität und professionelle Weiterentwicklung

Eine ausführliche Beschreibung der Kompetenzziele findet sich im Anhang 1.

## Das Persönliche Entwicklungsportfolio: Konkrete Umsetzung

Die Arbeit am Portfolio ist immer auch eine Auseinandersetzung mit dem, was die Studierenden im Studium zurzeit beschäftigt. Oder umgekehrt: Alles, womit sich die Studierenden in der Ausbildung grundlegend auseinandersetzen, kann und soll im Portfolio seinen Niederschlag finden. Die Verarbeitung im Portfolio erfolgt periodisch und regelmässig. *Mindestens einmal pro Semester* ziehen die Studierenden mit ihrem Mentor, ihrer Mentorin eine Zwischenbilanz.

Das Portfolio umfasst drei verschiedene Teile.

### Teil A: Fragen- und Materialienspeicher

#### Erster Schritt:

##### Kontinuierliche Spurensicherung

Die Studierenden halten bei allen Gelegenheiten *Bemerkenswertes aus der Fülle der konkreten Erfahrungen des Studienalltags* fest. Damit können sie vom ersten Studientag an beginnen.

##### «Fragen-Speicher»

Der Fragen-Speicher hat tagebuchartigen Charakter und ist ein authentischer Spiegel dessen, was die Studierenden zur Zeit beschäftigt – eine *lose Sammlung von Fragmenten und Stichwörtern*: Fragen, Interessantes, Ideen, Konflikthafes, Widersprüchliches, Auffälligkeiten, Ärgernisse, Highlights, Frustrationen, Zweifel, Spannendes, Unverständliches, Episoden, Wichtiges, scheinbar Nebensächliches, Irritierendes, Erfreuliches usw. Dieses "Tagebuch" sollte elektronisch geführt werden, damit es zwischen Mentor/in und Studierenden unproblematisch ausgetauscht werden kann. Dieser Teil des Portfolios bildet die Grundlage für den regelmässigen Austausch mit dem Mentor, der Mentorin.

##### «Materialien-Speicher»

Im Materialien-Speicher werden *bemerkenswerte Dokumente und Objekte aller Art* zwischengelagert, die Anstoss für den "Fragen-Speicher" waren. Speichern kann man Materialien aus allen Quellen des beruflichen Feldes: Diese dokumentieren Erlebnisse, Gedankenanstösse und Ergebnisse aus vorangegangenen Praktika, aus Veranstaltungen im Studium oder aus den Medien. Möglich sind eigene und fremde Dokumente *ohne formale Einschränkungen*: Arbeitsmaterialien, -ergebnisse, Objekte, Texte, graphische Darstellungen, Memos – oder auch digitale Daten wie Blogs, Videos, Tondokumente usw. Bei fremden Materialien sind die

Quellen anzugeben.

Eine *Auswahl* ist wichtig: Es soll vor allem gesammelt werden, was persönlich bemerkenswert ist und was für den eigenen Lernprozess und Kompetenzaufbau als relevant erachtet wird. Oft ist das Sammelgut mit Emotionen, Erfolgen oder Frustrationen verbunden.

#### Zweiter Schritt:

##### Ordnen, gewichten, auswählen

Im Hinblick auf die semesterweise zu verfassenden Reflexionsberichte (Teil B) werden die im Fragen- und Materialienspeicher abgelegten Dokumente durchgesehen.

Es werden in Absprache mit der Mentorin, dem Mentor Fragestellungen entwickelt, die persönlich relevante Themen der Studierenden aufgreifen. Die Fragestellungen müssen so zugespitzt werden, dass sie in einem Reflexionsbericht bearbeitbar sind. Die Studierenden verknüpfen und integrieren die Anregungen, Erfahrungen und «losen Enden» der Ausbildung unter dem Blickwinkel eines Kompetenzziels. Das bedeutet, dass pro Fragestellung eine sinnvolle Zuordnung zu einem der sieben Kompetenzziele (s. Anhang 1) vorgenommen wird. Hierbei gibt der Mentor, die Mentorin Hilfestellung.

#### Dritter Schritt: Verarbeitung der Beratungsgespräche

Die Studierenden bringen ihre Fragen und Materialien in die Gruppen- und Einzelgespräche ein. Sie verarbeiten das Ergebnis der Beratungsgespräche im Nachhinein in kurzen tagebuchartigen Einträgen. Die Vor- und Nachbereitung der Gespräche durch die Studierenden geht in die formale Beurteilung des Entwicklungsportfolios ein (vgl. Beurteilungsbogen, Anhang 3).



## Teil B: Reflexionsberichte

Die Bearbeitung der ausgewählten Fragestellungen erfolgt in je einem Reflexionsbericht. Für diesen sind formale Kriterien vorgegeben, die im Folgenden dargelegt werden.

### Dokumentation und Reflexion des individuellen Lern- und Entwicklungsprozesses

Im Reflexionsbericht wird der eigene Lern- und Entwicklungsprozess thematisiert. Professionalisierung verläuft keineswegs immer gradlinig. Es geht hier darum, aus einer gewissen Distanz zu *beobachten* und zu *beschreiben*. Es soll *analysiert* und *reflektiert* werden, welche Bedeutung bestimmte Erfahrungen für die Erkenntnisgewinnung in einzelnen Abschnitten der Ausbildung und im gesamten Studium haben. Dieser Teil ist damit *eine Reflexion des Lernens auf der Metaebene*.

Formal orientiert sich der Reflexionsbericht an folgenden Vorgaben (vgl. Anhang 3):

#### 1. Deskription

Der Anlass oder die erlebte Situation, die zur Fragestellung geführt haben, wird transparent und nachvollziehbar beschrieben.

#### 2. Analyse

Es folgt eine Auseinandersetzung mit der Situation und mit der eigenen Handlung bzw. der Interaktion der Beteiligten unter Einbezug des Kontextes. Dabei steht die Analyse des eigenen Erlebens im Vordergrund.

#### 3. Reflexion

Die Erfahrung wird kritisch reflektiert. Dies schliesst die Auseinandersetzung mit anderen Perspektiven sowie die Bezugnahme auf theoretische Modelle und Konzepte ein. Dabei wird auf die Verwendung klarer, eindeutiger Begriffe geachtet.

#### 4. Resümee und Schlussfolgerungen

Die Erfahrung wird in ihrer Bedeutung für den eigenen Entwicklungsprozess eingeordnet. Alternative Handlungsoptionen oder anschliessende Entwicklungsziele (z.B. für die nächste Praxisphase) werden dargelegt. Die Überlegungen und Schlussfolgerungen sollen für den Leser, die Leserin nachvollziehbar sein.

### Aufbau beruflicher Kompetenzen

Im Teil B soll die Arbeit am Aufbau der beruflichen Kompetenzen sichtbar werden. Als Grundlage dienen die sieben beruflichen Kompetenzziele der PH FHNW (vgl. Anhang 1).

Die Studierenden verfassen pro Portfoliophase zwei strukturierte Reflexionsberichte, die sie jeweils mindestens einem Kompetenzziel zuordnen. Dabei kann auch nur ein Teilaspekt fokussiert werden.

Über die Studienzeit ergibt sich so zu jedem Kompetenzziel ein Gesamtbild des Bemühens um Fortschritte. Die Bearbeitung der beruflichen Anforderungen soll zu möglichst vielen Kompetenzzielen dokumentiert sein und wird im Spinnennetz (vgl. Anhang 2) festgehalten.



Die Studierenden müssen keineswegs beweisen, dass die Kompetenzen erworben sind, sondern:

Entscheidend ist, die *Arbeit am Kompetenzaufbau plausibel zu dokumentieren*. Was zählt, ist das individuelle Bemühen um «Fort-Schritt» mit immer vernetzteren Wissens- und Handlungsstrukturen. Auch Erfahrungen mit den eigenen (Handlungs-)Grenzen sind wichtige Beiträge, da sie nicht selten den Ausgangspunkt für einen nächsten Entwicklungsschritt bilden.

Der Umfang des jeweiligen Reflexionsberichts wird bestimmt durch eine in sich schlüssige Abhandlung des individuell gewählten Themas. Daher wird auf Vorgabe einer Seitenanzahl verzichtet. Die oben genannten Kriterien geben Hilfestellung bei der Formfindung.

Eine Bilanzierung und ein Ausblick auf nächste Entwicklungsziele unter Bezugnahme auf ausgewählte Kompetenzziele bilden den Schluss jedes Reflexionsberichts.

### **Bilanzierende Diskussion**

Entwicklungen sind oft besser aus einer gewissen Distanz zu beobachten. Daher machen die Studierenden gegen Ende der beiden Mentoratsphasen je eine Bilanz (Ende Mentorat 1: Zwischenbilanz/ Ende Mentorat 2: Schlussbilanz) des bisherigen Entwicklungsprozesses und Kompetenzaufbaus.

Sie sichten die gesammelten Materialien, Gesprächsnotizen aus den Mentoratsgesprächen, den Studienkompass und ihre Reflexionsberichte und kommentieren den Entwicklungsverlauf. Einerseits geht es um die Dynamik des berufsbezogenen Lernens:

Die Studierenden fokussieren ihre gelungenen Lernerfahrungen und ihre krisenhaften Erlebnisse. Andererseits würdigen sie die Entwicklung ihrer beruflichen Kompetenzen, indem sie das Erreichte und das noch Ausstehende in geeigneter Form darstellen.

In der «Schlussbilanz» zum Ende des Studiums muss zudem erkennbar sein,

- dass alle sieben Kompetenzziele thematisiert wurden (vgl. Anhänge 1 und 2)
- dass in den Berufspraktischen Studien alle Praxischwerpunkte angemessen bearbeitet wurden.

Die Bilanzierung wird dem letzten Reflexionsbericht pro Mentorat beigelegt.

## **Teil C Studienkompass**

Teil C des Entwicklungsportfolios ist der *Studienkompass*. Hier sind alle offiziellen Dokumente der Berufspraktischen Studien, die Übersicht über bisher belegte Veranstaltungen sowie ausgewählte Veranstaltungsbeschreibungen zu den Seminaren und Vorlesungen enthalten.

Praxislehrpersonen und Mentorierende können sich so einen Überblick über die bisherigen Studieninhalte verschaffen. Die Studierenden legen Teil C des Entwicklungsportfolios beim ersten Treffen mit der Praxislehrperson vor.

### **Dokumentation besuchter Veranstaltungen**

Der Studienkompass ist entlang der Studiensemester mit ihren Praxisphasen strukturiert. Anhand der Veranstaltungsbeschreibungen, die die Studierenden für das Gespräch mit den Praxislehrpersonen auswählen, setzen sie selbst Schwerpunkte in Bezug auf Veranstaltungen, die für sie bedeutsam waren (für ihre persönliche Entwicklung, für die Gestaltung einer Praxisphase oder in Bezug auf ihr Berufswissen)

### **Dokumentation der Berufspraktischen Studien**

Zu jeder Praxisphase sind die zentralen Dokumente abgelegt:

- Praktikumsort, Zeitraum und Stufe
- Individuelle Entwicklungsziele
- Ausbildungsvereinbarungen
- Evaluationen und Rückmeldungen

Inhaltliche Auseinandersetzungen – eigener Lernprozess und Kompetenzaufbau in den Berufspraktischen Studien – werden in den Teilen A und B thematisiert.

## Qualitäts- und Beurteilungskriterien

Dies ist ein Persönliches Entwicklungsportfolio, und es wird an der *Differenziertheit der Reflexion* und an der *Reichhaltigkeit der Vernetzung* gemessen.

Dies ist *kein* Präsentationsportfolio, und deshalb geht es *nicht* darum, eine möglichst ausgefeilte und beeindruckende Darstellung eigener Leistungen und eigener Kompetenz vorzulegen.

*Qualitätskriterien* für Teil A sind die Authentizität und Vielfalt der Materialien, die Zuverlässigkeit in der Vor- und Nachbereitung der Gespräche sowie die Präzisierung der Fragestellung auf Grundlage des Materials und der Erfahrungen.

*Qualitätskriterien* für Teil B sind die Transparenz der Darstellung, die Differenziertheit der Reflexion und der Schlussfolgerungen sowie die Plausibilität der Vernetzung ausgewählter Themen mit den Kompetenzzielen.

Es wird erwartet, dass die Reflexion und die Integrationsleistung der Quellen von Eintrag zu Eintrag zunehmend reichhaltiger und *differenzierter* werden. Es gilt also die *Individualnorm* in dem Sinn, dass der individuelle Fortschritt in der Qualität der Reflexion mit berücksichtigt wird (Anhang 3).

## Weiterführende Literatur

Brunner, I., Häcker, Th. & Winter, F. (Hrsg.) (2006). *Das Handbuch Portfolioarbeit*. Seelze: Kallmeyer.

Fachhochschule Nordwestschweiz, Pädagogische Hochschule (Version 27.8.2009): *Rahmenkonzept Berufspraktische Studien*.

Häcker, Th. (2012). Portfolioarbeit im Kontext einer reflektierenden Lehrer/innenbildung. In Rudolf Egger & Marianne Merkt (Hrsg.), *Lernwelt Universität. Die Entwicklung von Lehrkompetenz in der Hochschule*. Lernweltforschung, Bd. 9. (S. 263-289). Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.

## Impressum

Fachhochschule Nordwestschweiz, Pädagogische Hochschule, Institut Primarstufe, Professur für Professionsentwicklung  
Version vom September 2015 für das Institut Primarstufe; überarbeitet auf der Grundlage der Version vom 6.7.2011

## Anhang 1: Die allgemeinen Kompetenzziele der PH FHNW

Die allgemeinen Kompetenzziele der PH FHNW bewegen sich auf der Ebene von Professions-Standards. Sie fächern inhaltlich-thematisch auf, über welche Kompetenzen eine Lehrperson verfügen sollte.

### 1. Teilhabe am professionsspezifischen Fachdiskurs

Die Lehrperson nimmt am aktuellen professions-spezifischen Fachdiskurs teil.

Sie kann Wissen und Erfahrungen aus unterschiedlichen Kompetenzbereichen zueinander in Beziehung setzen und Verbindungen zwischen Alltagsbeobachtungen und Fachdiskussion herstellen.

### 2. Planung und Durchführung von Unterricht

Die Lehrperson unterrichtet auf der Grundlage professionsspezifischen Fachwissens, des Lehrplans und der Schulprogramme sowie der darauf beruhenden Planung.

Sie kann Lernprozesse fachkompetent, altersstufengerecht und vielfältig gestalten und berücksichtigt dabei adäquat die Heterogenität der Schülerinnen und Schüler in Bezug auf Lernvoraussetzungen, Schicht, Kultur und Geschlecht.

### 3. Lernen und Entwicklung

Die Lehrperson versteht, wie Schülerinnen und Schüler lernen und sich entwickeln.

Sie ist sich dabei des Spannungsverhältnisses von individuellen Entwicklungszielen und Anpassung an gesellschaftliche Anforderungen und Normen bewusst und kann zwischen diesen beiden Polen vermitteln.

Sie ist fähig, Lernprozesse individuell und gruppenbezogen zu fördern und dadurch persönliche, kognitive und soziale Entwicklungen anzuregen und zu unterstützen.

### 4. Diagnose und Beurteilung

Die Lehrperson kann Schülerinnen und Schüler differenziert in ihrem Entwicklungs- und Lernstand sowie ihrem sozialen Kontext erfassen und daraus Ansatzpunkte für deren Förderung ableiten.

Sie setzt dabei unterschiedliche Beobachtungs- und Beurteilungsformen ein und kennt deren Funktion

und Wirkungen.

### 5. Kommunikation und Zusammenarbeit

Die Lehrperson kennt grundlegende Dynamiken kommunikativen Handelns in sozialen Kontexten.

Sie trägt auf dieser Grundlage zu einem unterstützenden sozialen Umfeld und einer von Wertschätzung geprägten Arbeits- und Lernkultur bei.

Sie kann sachbezogen mit anderen Lehrpersonen, mit der Schulleitung, mit Eltern, Behörden und allen weiteren am Schulfeld Beteiligten kooperieren.

### 6. Institutionelles Handeln, Schule und Gesellschaft

Die Lehrperson kann institutionell Handeln und kennt die gesellschaftliche Funktion des Gesamtsystems Schule sowie die Wirkweisen seiner Entwicklung.

Sie versteht sich als Mitarbeiterin / Mitarbeiter einer geleiteten lokalen Schule mit einer verbindlichen Aufbau- und Ablauforganisation und trägt durch ihr professionsspezifisches Fachwissen zur Team- und Schulentwicklung bei.

Sie versteht die gesellschaftliche Funktion ihres Berufes und handelt rollenadäquat sowie unter Berücksichtigung rechtlicher, ethischer und demokratischer Grundsätze.

### 7. Sicherung der Qualität und professionelle Weiterentwicklung

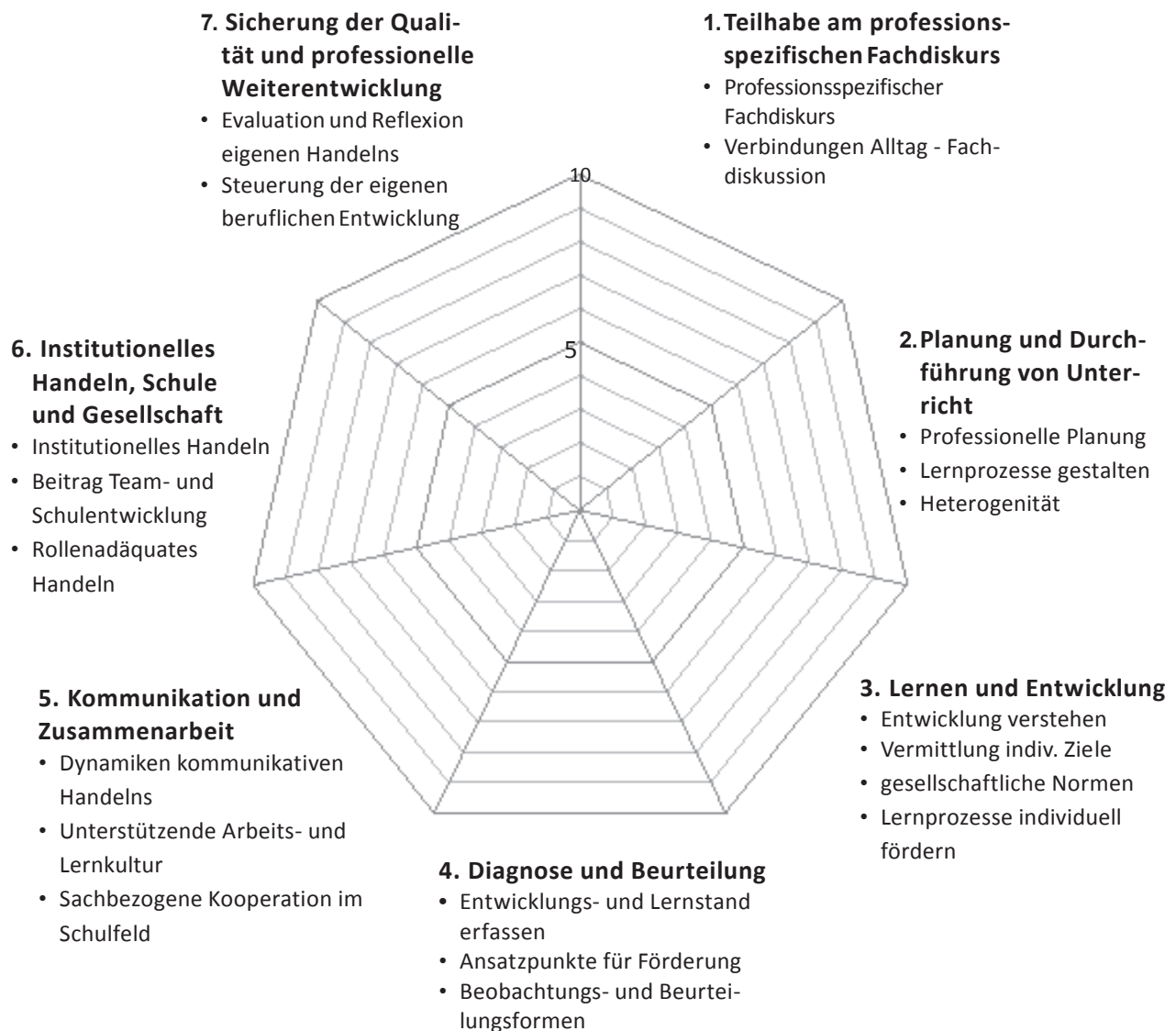
Die Lehrperson evaluiert und reflektiert kontinuierlich die Wirkung ihres professionellen Handelns.

Sie steuert ihre berufliche Entwicklung gezielt vor dem Hintergrund der Entwicklung des professionsspezifischen Fachwissens, der eigenen Berufsbiographie sowie den Anforderungen der Schule und ihrer Entwicklungsziele.



## Anhang 2: Kompetenzziele – «Spinnennetz» zur Bestandaufnahme

Kurzfassung in Stichworten. Vollständiger Text siehe Anhang 1.



## Anhang 3: Beurteilung des Persönlichen Entwicklungsportfolios

Die Beurteilung erfolgt formativ in jeder Portfoliophase (Selbst- und Fremdbeurteilung). Berücksichtigt werden auch die individuellen Fortschritte über mehrere Semester hinweg, was die Reflexion, die Integration der Quellen sowie das Bearbeiten zunehmender Komplexität anbelangt (Individualnorm).

Name und Vorname der/des Studierenden:					
Portfoliophase:					
Studiensemester:					
Beurteilung: formativ					
	Nicht vorhanden	Wenig vorhanden	Weitgehend vorhanden	Umfassend vorhanden	In hohem Masse vorhanden
<b>Teil A: Fragen - und Materialienspeicher</b>					
Angemessenheit der Materialien	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Authentizität der Darstellung	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Zuverlässige Vor- und Nachbereitung der Beratungsgespräche	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Ausarbeitung einer fokussierten Fragestellung	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
<b>Teil B: Reflexionsbericht</b>					
Deskription: Transparenz und Nachvollziehbarkeit der Darstellung	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Analyse der Situation (eigene und fremde Handlungen, Interaktion, eigenes Erleben)	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Reflexion: Differenziertheit und Perspektivenwechsel	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Reflexion: Plausibler Einbezug von z.B. Theorien, Konzepten, Empirie	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Nachvollziehbarer Bezug auf Kompetenzziel(e) bzw. einen Aspekt daraus	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Resümee und Schlussfolgerungen: Folgerichtigkeit von Handlungsoptionen und Schlussfolgerungen für die eigene Weiterentwicklung	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
<b>Teil C: Studienkompass</b>					
Vollständigkeit (in Bezug auf die Unterlagen aus den Praxisphasen)	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Vollständigkeit (in Bezug auf das TOR und ausgewählte Veranstaltungsbeschreibungen)	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Übersichtlichkeit (Eignung als Kommunikationsinstrument für Praxislehrpersonen und Mentorierende)	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Klare Strukturierung des Portfolios und seiner Teile	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Sprachliche Sorgfalt (Grammatik, Rechtschreibung, Stil)	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Transparenz der Quellen / Korrekte Quellenangaben	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Einhalten von Vereinbarungen	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
<b>Gesamtbeurteilung</b>	<input type="radio"/> nicht erfüllt		<input type="radio"/> erfüllt		
Kommentar zur Beurteilung (ggf. Rückseite verwenden):					
.....					
.....					
.....					
Ort, Datum:					
Unterschrift Mentor / Mentorin:					

